

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 22 (1966)
Heft: 4

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wer sich ehrlich bemüht, da, wo er steht, seine Pflicht zu tun, hilft mit, ein Stück des beschwerlichen Weges vom Unvollkommenen zum Besseren zurückzulegen. Das unablässige Streben und Suchen nach dem Höheren verleiht unserem täglichen Tun Sinn und Wert auch dann, wenn das Ziel gar nie ganz erreicht wird.“

Sicher gilt das auch für unsere Bemühungen um die Verbesserung des sprachlichen Ausdrucks.

Mit freundlichem Gruß

P. Walaulta

Zu Heft 1/1966, S. 22

Zur verlorenen Vorvergangenheit noch ein Hinweis. Es kann sich nicht einfach um Schlendrian handeln. Ein gewandter und sorgfältiger Schriftsteller, Jochen Klepper, schreibt in seinem Roman „Der König“:

Wie lange hatte er die Kinder nicht gesehen (125), dann aber: Wie er es der lieben Frau *versprach*, unternahm er nichts... gegen England (510).

Als er nun seine Reden *beendete*, sagte der König zu ihm ... (541). Damals, als er die Pläne *entwarf*, die nun so furchtbar durchkreuzt worden waren... (541; Verkehrung der Zeiten!).

Nachdem er die Seinen *begrüßte*, blieb der Herr den ganzen Abend allein (697).

Klepper verwendet das Plusquamperfekt, meist sogar korrekt. Aber bisweilen entfällt es ihm. Ob dies mit seiner schlesischen Herkunft zusammenhängt? Für einen „Sprachspiegel“-Beitrag fehlt mir im Augenblick der Stoff, aber vielleicht tritt ein anderer auf die Plusquamperfektfrage ein.

Mit freundlichen Grüßen

Paul Waldburger

Nachrichten

Für eine Sprachberatungsstelle beim Bund

Dr. Alfons Müller-Marzohl, unser Schriftleiter, hat am 23. März im Nationalrat das folgende, von 15 weiteren Mitgliedern unterzeichnete *Postulat* eingereicht:

„Der Bund sieht sich gezwungen, immer mehr Gesetze, Botschaften und Berichte jeder Art zu veröffentlichen. Oft aber werden wichtigste Texte wie z. B. Verfassungs- und Gesetzesartikel stilistisch ungenügend abgefaßt. Aus diesem Grunde haben sich die vorberatenden Kommissionen des Parlamentes nicht selten mit Stil- und Sprachfragen zu befassen; aber es gelingt im Stadium der Kommissionsberatung oft nicht mehr, die erforderlichen Verbesserungen vorzunehmen. Daher werden immer wieder amtliche Veröffentlichungen ihrer sprachlichen Fassung wegen in der Öffentlichkeit beanstandet.“

Der Bundesrat wird daher eingeladen, eine Sprachberatungsstelle zu schaffen, die wichtige Texte vor der Publikation prüft und nötigenfalls stilistisch verbessert.“

Die Nützlichkeit, ja Notwendigkeit einer solchen Stelle steht wohl außer Zweifel. Beim westdeutschen Bundestag in Bonn besteht eine entsprechende volle Stelle, von der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ auf Staatskosten mit einer Germanistin besetzt, seit diesem Jahr. In Wien versah ein ehemaliger Deutschprofessor, Hofrat Neumair, das Amt bis zu seinem Tode (und konnte wenigstens manchmal das Ärgste verhindern, wie eine Zeitung schrieb); seither ist die Stelle verwaist.

Es wird sehr viel darauf ankommen, wer diese Arbeit versieht und *in welchem Geiste*: in einem offenen, beweglichen und doch in den Grundlagen des Stils (und der Grammatik) unerbittlichen, möchten wir wünschen. Worauf es hier vor allem andern ankommt, ist *Klarheit*, das heißt Eindeutigkeit und Lesbarkeit!

Sprachwissenschaft und Deutschunterricht

Am 22.—24. Mai fand in Bern, Veranstaltet vom Fachverband der Deutschlehrer im Schweizerischen Gymnasiallehrerverein (Präsident: Dr. Hermann Villiger) und der Gesellschaft der Deutschlehrer in der französischen und italienischen Schweiz, eine Studientagung statt, an der namhafteste Germanisten aus vier Staaten über neue Methoden und Ergebnisse in der Erforschung der deutschen Sprache der Gegenwart berichteten. Die Tagung schloß mit einer Diskussion über die Frage „Sprache im Aufbau oder Sprache im Zerfall?“

Friedliche sprachenlage um die dänisch-deutsche grenze

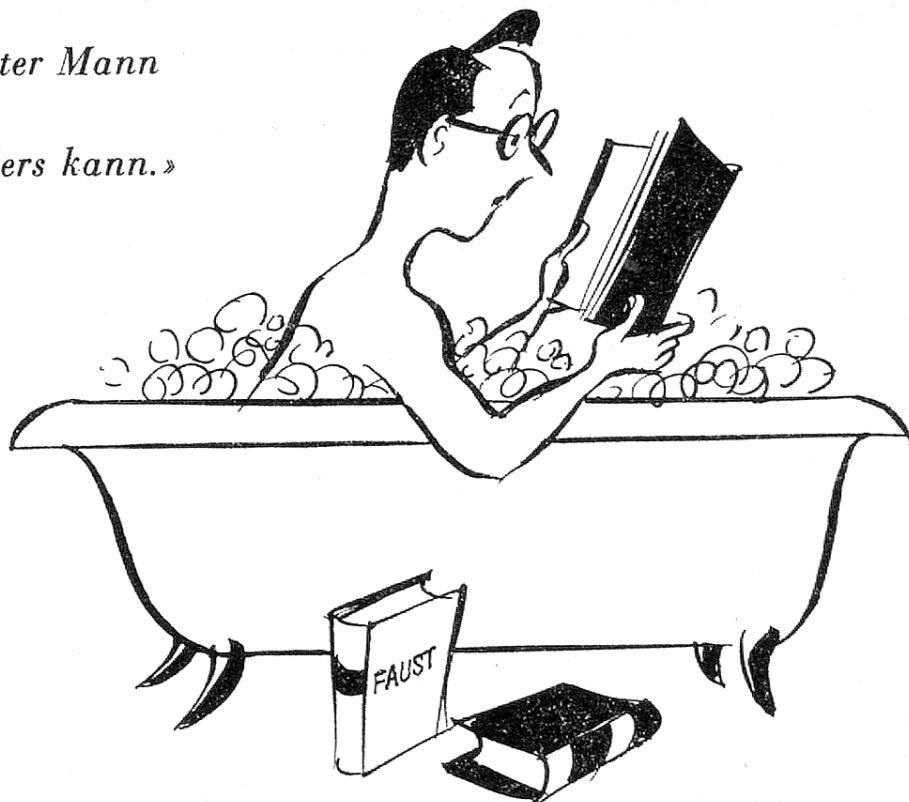
Obwohl die deutsche minderheit nördlich der grenze gegen Dänemark (1920 nach einer volksabstimmung festgelegt) abnimmt, ist die tolerante haltung der dänischen behörden der deutschen sprache gegenüber unverändert. Hohe dänische beamte im südlichsten Dänemark bestätigen, daß jedermann sich ohne weiteres in allen dänischen staatlichen büros auf deutsch ausdrücken kann und auf deutsch eine antwort bekommt. Dies geht aus einem artikel hervor, der im organ der dänischen minderheit südlich dieser grenze, der zeitung *Flensburg Avis* (Flensburg = Flensburg), vom 2. 3. 1966 zu lesen ist.

Dabei kann man aber feststellen, daß eine wirkliche zweisprachigkeit sich nunmehr auf beiden seiten der grenze anbahnt. Der grenzverkehr von privaten ist mit den jahren so stark gestiegen, daß nicht nur die dänischen läden nördlich der grenze gewicht darauf legen, ihre kunden aus Norddeutschland auf deutsch bedienen zu können, sondern daß jetzt auch in Südschleswig (d. h. in dem teil von Schleswig, der gemäß der volksabstimmung von 1920 bei Deutschland blieb) bestrebungen im gange sind mit dem ziel, daß möglichst viele angestellte in läden, bei der polizei und auf andern tätigkeitsgebieten, wo man mit dänischen touristen in kontakt kommt, sich auf dänisch verstündigen können. Dies ist etwas neues, denn bisher hat man auf der südseite der grenze nicht daran gedacht, den dänischen besuchern in ihrer eigenen sprache entgegenzukommen. Die meisten Dänen verstehen zwar recht viel deutsch, aber wenige reden genügend deutsch. Es ist darum ein guter dienst am kunden, wenn sie in läden südlich der grenze dänisch sprechen können, so wie es seit jeher eine selbstverständlichkeit war, daß man sich in Nordschleswig auf deutsch verstündigen kann.

Beim neuen zustand der zweisprachigkeit, der sich anbahnt, hat die deutsche sprache sowenig wie die dänische etwas zu verlieren. Arne Hamburger

*«Auch ein gelehrter Mann
studiert so fort –
weil er nicht anders kann.»*

(Goethe: Faust)



Neue, schöpferische Kräfte holt man sich im herrlichen WOLO-Rosmarin Ölschaumbad, mit dem hautpflegenden Weizenkeimöl

Sprachen und Sprachenfrage an der Universität Freiburg i. U.

Von den Studierenden der Universität Freiburg sind seit einigen Jahren knapp die Hälfte, nämlich 46 Prozent, deutscher Muttersprache. Die Studenten französischer Sprache machten jeweils 23 bis 25 Prozent aus; vom Rest fallen je rund 5 vom Hundert aufs Italienische, Spanische und Englische. Dabei verschieben sich die Anteile in den einzelnen Fakultäten zum Teil ziemlich stark. Von den 1383 Unterrichtsstunden wurden 49,4% auf deutsch, 41,9% auf französisch, 4,8% (Theologie!) auf lateinisch und 3,9% in andern Sprachen gehalten.

Professor W. Büchi macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam (im „Deutschfreiburger“, dem vorzüglichen Mitteilungsblatt der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft), daß die Universität Freiburg seit ihrer Gründung im Jahre 1889 als Staatsuniversität eines doppelsprachigen Kantons rechtlich zweisprachig ist. Besondere Bedeutung erhält diese Zweisprachigkeit durch den Charakter der Schule als von allen Schweizer Katholiken mitgetragene Universität mit betont katholisch-internationaler Ausrichtung. Wo hätte sie einen bessern Standort finden können als in der Brückestadt auf der Sprachgrenze?

Abzulehnen sind deshalb alle Bestrebungen, die Universität als welschschweizerisch hinzustellen und sie oder einzelne ihrer Fakultäten und Institute sprachgebundenen Organisationen anzuschließen wie etwa der „Association des Universités totalement ou partiellement de langue française“. Die Universität darf nicht einer Sprachgruppe oder gar dem Ausland als Aktionsfeld der Kulturpropaganda geöffnet werden.